

Charles van den Borren zum Gedächtnis

(1874–1966)

VON RENÉ BENARD LENAERTS, LEUVEN

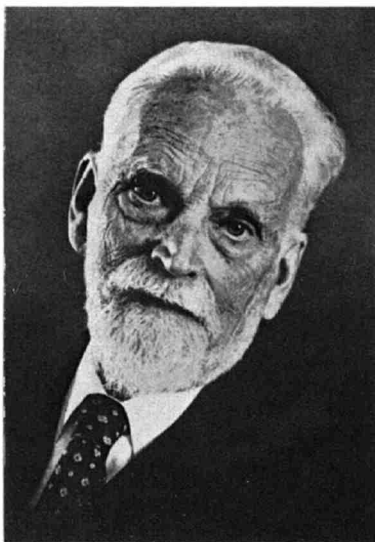
Am 14. Januar 1966 starb in seiner Wohnung in Uccle (Brüssel), in seinem 92. Lebensjahr, Charles van den Borren.

Da er ein so hohes Alter erreichte, war der Gelehrte der Gegenstand mehrfacher Huldigungen seiner Freunde und Kollegen gewesen. Zu seinem 70. Geburtstag wurde ihm ein Band *Mélanges* gewidmet (Antwerpen 1945); die dort veröffentlichte Bibliographie seiner Schriften wurde 1949 in der „Revue belge de Musicologie“ ergänzt. Zu seinem 90. Geburtstag wurde ihm ein *Liber Amicorum* geschenkt, und schließlich war ihm der Jahrgang XVIII (1964) der „Revue belge“ gewidmet; dort ist auch zum zweiten Mal die vollständige Bibliographie des Forschers von 1898 bis 1949 veröffentlicht und bis 1964 ergänzt.

Die Studien über frühe Klaviermusik in England und in den Niederlanden und über belgische Komponisten zur Zeit der Renaissance in England, mit denen van den Borren in den Jahren 1912 bis 1914 die Reihe seiner musikgeschichtlichen Arbeiten eröffnete, waren das Werk eines Autodidakten auf diesem Gebiet, eines Rechtsanwalts, der einige Jahre am Appellationsgericht in Brüssel wirkte. 1919 wurde er Bibliothekar am Königlichen Konservatorium in Brüssel — ein Amt, das seinen reichen Gaben entsprach und das er bis 1940 innehatte. Er wußte die besonders reichen Bestände der Bibliothek wissenschaftlich fruchtbar zu machen, und es ist ihm zu verdanken, daß das Konservatorium verschiedene Sammlungen, darunter den Fonds Ste Gudule, mehrere hundert Handschriften der Brüsseler Hauptkirche aus dem 18. Jahrhundert, erwerben konnte.

Im Jahre 1926 erhielt van den Borren einen beschränkten Lehrauftrag für Musikgeschichte an der Université Libre in Brüssel, und ein Jahr später wurde er Dozent an der Staatsuniversität Lüttich. Als Mitglied der Académie Royale de Belgique hat er zahlreiche wissenschaftliche Publikationen entweder selbst geschrieben oder angeregt. Dem Direktorium der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft gehörte er von 1927 bis 1954 an. Bei der Gründung der Société belge de Musicologie 1945 wurde van den Borren ihr Vorsitzender; treu hat er alle Sitzungen selbst noch im Jahre 1965 geleitet.

Als Musikhistoriker beschäftigte ihn vor allem die Renaissance und die Musik der Niederländer; besonders das 15. Jahrhundert fesselte ihn. Schon 1925 betonte



er die Bedeutung Dufays und widmete ihm eine ausführliche Monographie. Zu seinen wichtigsten größeren Publikationen gehören daneben die Studie über *Le ms. musical M 222 C 22 de la Bibliothèque de Strasbourg* (Brüssel 1923–26); die *Études sur le 15^e siècle musical* (Antwerpen 1941); die *Geschiedenis van de Muziek in de Nederlanden* (Antwerpen I 1948, II 1951) und drei Kapitel des in Zusammenarbeit mit Ernest Closson entstandenen Bandes *La Musique en Belgique du Moyen Age à nos jours* (Brüssel 1950).

Zahlreiche Beiträge van den Borrens erschienen in den internationalen Zeitschriften: in „Acta Musicologica“, „Revue belge de Musicologie“, „Revue internationale de Musique“ und „Revue Musicale“, daneben schrieb er für MGG eine Reihe größerer Artikel wie *Antwerpen, Brügge, Brüssel, Coussemaker, Ghizeghem* und andere. Seit der Gründung des Comité Philippus de Monte in Mecheln (1927 mit Msgr. Jules van Nuffel und Georges van Doorslaer) entwickelte er auch auf dem Gebiet der Denkmäler-Edition eine überaus lebhaftige Tätigkeit. Von den 31 Bänden mit Werken de Montes, die zwischen 1927 und 1939 im Auftrag des Comité gedruckt wurden, gab er allein 24 heraus. 1932 veröffentlichte er für die Plainsong and Medieval Music Society den wichtigen Band *Polyphonia Sacra. A Miscellany of 15th Century Music*; 1957 im Rahmen des Corpus Mensurabilis Musicae die *Missa Tornacensis*. Nicht vergessen sei seine Arbeit als wissenschaftlicher Berater der von seinem Schwiegersohn Safford Cape geleiteten Vereinigung Pro Musica Antiqua, deren Schallplattenaufnahmen alter Musik für ihn die Erfüllung lang gehegter Wünsche bedeuteten.

Ungeheuer groß ist die Anzahl der kleineren Beiträge und der Besprechungen über die verschiedensten Themen, wie sie in der oben genannten Bibliographie aufgeführt ist. Van den Borrens Interesse umfaßte die ganze Musikgeschichte vom Mittelalter bis zu Strawinsky; Probleme der Ästhetik, die impressionistische Malerei, die moderne Plastik fesselten ihn nicht minder.

Mit der deutschen Musikwissenschaft verbanden ihn von 1925 bis 1960 stets gute, wenn auch weniger lebhaftige Beziehungen als etwa mit der französischen und italienischen. Unter den deutschen Fachkollegen hatte er zahlreiche Freunde. Die wichtigsten Arbeiten von Max Seiffert über Gurlitt, Fellerer, Besseler, Schmidt-Goerg bis Hellmuth Christian Wolff wurden von ihm vor allem in der „Revue de l'Université de Bruxelles“ und in der „Revue belge“ gewissenhaft und ausführlich gewürdigt. Reisen für die de Monte-Ausgabe führten ihn nach Wien, München, Berlin, Nürnberg und Köln.

Aus der ganzen imposanten Lebensarbeit van den Borrens spricht eine reichbegabte Persönlichkeit, ein Geist, der aufgeschlossen für das Künstlerische auf jedem Gebiet war, ein unermüdlicher Historiker, der der Musikwissenschaft in seiner Heimat die Würde und das Niveau eines Universitätsfaches erobert hat. Gültig und versöhnlich als Charakter, lobend und ermutigend überall dort, wo es irgend möglich war, selbstlos und hilfsbereit allen Fachgenossen gegenüber, hat er vor allem als Bibliothekar des Brüsseler Konservatoriums internationalen Ruf erworben und sich zugleich zahllose Freunde gemacht. Kein Brief an ihn, keine Frage um Auskunft, keine Bitte um Hilfe blieb unbeantwortet, auch wenn das für den

Bibliothekar mühsamste Arbeit bedeutete — und die Antwort kam immer sehr schnell und bezeugte eine bewundernswerte Gelehrsamkeit.

Mit Recht darf Charles van den Borren als der Nestor der belgischen Musikwissenschaft gewürdigt werden. Auf internationaler Ebene erwarb er sich bleibendes Verdienst für das von ihm erforschte Gebiet. Bei allen, die das Glück hatten, ihn zu kennen, wird die Erinnerung lebendig bleiben an einen Mann von großer Güte, von selbstloser Mitteilsamkeit eines umfassenden Wissens, von seltenem Adel des Charakters.

In memoriam Georg Reichert

(1910—1966)

VON HERMANN BECK, WÜRZBURG

Wiederum hat die Musikforschung den allzu frühen Tod eines ihrer prominenten Mitglieder zu beklagen. Am 15. März 1966 starb der ordentliche Professor der Musikwissenschaft und Vorstand des Musikwissenschaftlichen Seminars an der Universität Würzburg, Georg Reichert, im 56. Lebensjahr. In ihm verliert die deutsche Musikforschung einen hervorragenden Gelehrten, einen aufopfernden akademischen Lehrer und einen charaktvollen, vornehmen Menschen.

Georg Reichert entstammte der schwäbischen Enklave im jugoslawischen Banat, wo er in der Landgemeinde Šupljaja (Stephansfeld) am 1. Dezember 1910 geboren wurde. Anregungen im musikalischen Elternhaus weckten früh die Begabung zur Musik; die doppelsprachige Erziehung und der vorübergehende Besuch der ungarischen Volksschule legten den Grundstein für seine vielfältigen Kenntnisse vor allem slawischer Sprachen. Die höhere Schule absolvierte Reichert 1929 am Staatsgymnasium zu Vršac, wo zunächst ein starkes Interesse an Naturwissenschaften und sogar vorübergehend der Entschluß reifte, Physik zu studieren. Doch erwies sich schließlich die Liebe zur Musik als die stärkere. Reichert ging nach Wien und inskribierte sich gleichzeitig an der Staatsakademie für Musik und Darstellende Kunst (Abteilung Kirchenmusik) sowie an der Universität (Musikwissenschaft). Von besonderer Bedeutung wurde hier die selten illustre Reihe hervorragender Lehrerpersönlichkeiten wie Robert Haas, Robert Lach, Rudolf von Ficker, Alfred Orel und Egon

